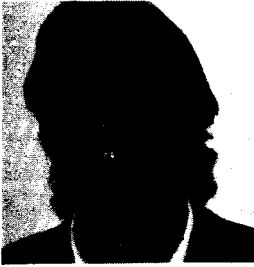


ENGELBERT THALER

## BALANCED TEACHING



Thaler, Engelbert, Prof. Dr. phil. habil., Universität Augsburg, Lehrstuhl für Didaktik des Englischen, Historisch-Philologische Fakultät; Arbeitsschwerpunkte: Lehrerausbildung, Verbesserung der Unterrichtsqualität, Didaktik moderner Medien, Literaturdidaktik, interkulturelles Lernen, Entwicklung von Lehrwerken, Lehrerfortbildung

### ***Welches fachwissenschaftliche und fachdidaktische Wissen und Können der Lehrperson ist aus Ihrer Sicht für die Qualität des Englischunterrichts besonders wichtig?***

Auf der Suche nach dem idealen Englischlehrer/der idealen Englischlehrerin sollte man zumindest an drei Orten vorbeischaun (Thaler, 2012): Bezugswissenschaften, Kompetenz-Modelle, *good language teacher*.

Eine bis heute sehr überzeugende Bestimmung der Kernmerkmale einer guten Lehrkraft stammt von dem amerikanischen Psychologen und Paartherapeuten Carl Rogers (1984). Für ihn sind die drei *core characteristics* eines Lehrenden im Verhältnis zu seinen Lernenden: *empathy*, *authenticity* und *respect* (*Teachers need an EAR*). Bei den Kompetenz-Modellen kann man sich am *European Profile for Language Teacher Education* orientieren. Unter den empirischen Untersuchungen zum *good language teacher* ragt immer noch die von Gertrude Moskowitz (1976) heraus, nach der die TOP 4-Eigenschaften folgende sind: *He/She ...*

4. *enjoys teaching*
3. *is fluent in the use of the foreign language*
2. *is very well prepared*
1. *has thorough knowledge of subject matter*

Ich würde die Nr. 4 zur Nr. 1 erheben, denn schließlich bildet die *Liebe zum Beruf* (von „Berufung“) die entscheidende Basis. Als (vereinfachende?) Schlussfolgerung ergäbe sich eine Tugendspirale: Wer seinen Beruf als Lehrer liebt (Nr. 4), lernt und arbeitet hart (Nr. 2 und 1), wodurch er immer kompetenter wird (Nr. 1 und 3), dadurch seine Lehrerrolle noch mehr liebt etc.

### ***Welche Qualitätsmerkmale halten Sie für den Englischunterricht für essenziell?***

Natürlich gibt es diverse Untersuchungen zur Oberflächen- und Tiefenstruktur des guten Fremdsprachenunterrichts, und Andreas Helmke (2005) hat plausible Qualitätskriterien deduziert. Vielleicht hilft auch eine ex-negativo-Perspektive: Was ist schlechter Englischunterricht?

1. Die TTT (*teacher talking time*) ist sehr hoch.
2. Passives und rezeptives Lernen dominiert.
3. Bedürfnisse des Lehrers nach Macht und Selbstdarstellung werden befriedigt.
4. Die Lehrkraft spricht schlechtes Englisch, die Unterrichtssprache ist häufig Deutsch.
5. Es wird nichts vorausgesetzt.
6. Der Unterricht ist vorhersehbar – die Lehrkraft beginnt immer mit *presentation*, macht dann *practice* und schließlich *production* (Deshalb erscheinen die Buchstaben in PPP auch in dieser Reihenfolge).
7. Der Klassenzimmerdiskurs folgt ausschließlich dem Frage – Antwort – Bewertungs – Muster (IRE: *initiation – response – evaluation*).
8. Der Unterricht ist langweilig.
9. Die Lehrkraft hat Angst vor der *sage-on-the-stage*-Rolle, reduziert sich auf die *guide-on-the-side*-Rolle ... und degeneriert zur „Lerntapete“.
10. Der Unterricht verfehlt die zwei entscheidenden Gütekriterien: effektiv & motivierend.

### ***Welche Lernumgebungen und Lehr-/Lernformen halten Sie für einen wirksamen Englischunterricht für besonders bedeutsam?***

Ich plädiere für *Balanced Teaching* (Thaler, 2012). Im engeren Sinne ist darunter eine Kombination offener und geschlossener Techniken, Verfahren und Methoden zu verstehen. *Balanced Teaching* ist kein revolutionäres Konzept, erfordert kein methodisches Superwissen, sondern appelliert vielmehr an mehr gesunden Menschenverstand.

Offene Lernarrangements sind nicht per se positiv – ebenso wenig wie geschlossene Methoden per se negativ sind. Die bisweilen anzutreffende

Gleichsetzung von offen als qualitativ, fortschrittlich, menschenfreundlich im Gegensatz zu geschlossen als minderwertig, rückschrittlich, inhuman ist gleichermaßen kurzschlüssig wie polemisch. Es gibt guten und schlechten Frontalunterricht, genauso wie es guten und schlechten offenen Unterricht gibt. Die Verabsolutierung eines didaktischen Prinzips muss unweigerlich scheitern. Die Mischung macht's – aber nicht als zielloses *anything goes*. Ein reflektierter Eklektizismus im Sinne einer zielorientierten Integration diverser methodischer Bauteile scheint die effektivste Unterrichtsform zu sein.

Eine Balance sollte nicht nur im Bereich der Methoden angestrebt werden, sondern in zahlreichen anderen Feldern des Unterrichts (*Balanced Teaching* im weiteren Sinn):

- Standards: Balance zwischen Kompetenzen und Inhalten
- Kompetenzen: Abwechslung zwischen verschiedenen Kompetenzen und Fertigkeiten
- Stundenstruktur: Einbau unterschiedlicher Phasen
- Themen: Wechsel zwischen Fremdsteuerung und Selbststeuerung
- Tempo: Wechsel zwischen schnellen und langsamen Phasen
- Aktivierung: Wechsel zwischen aufregenden und beruhigenden Aktivitäten (*stir – settle*)
- Erarbeitungsmodus: Wechsel zwischen mündlichen und schriftlichen Phasen
- Schwierigkeitsgrad: Kombination leichter, mittlerer und schwieriger Aufgaben
- Aktivitäten: Balance zwischen Aufgaben (*tasks*) und Übungen (*exercises*) und Leistungsmessung (*tests*)
- Fokus: Balance zwischen *fluency* und *accuracy* und *appropriateness*
- Stimmung: Abwechslung zwischen leichten, lustigen, spielerischen und ernsthaften, tiefgründigen, fokussierten Phasen
- Lehrerrolle: Balance zwischen *guide on the side* und *sage on the stage*
- Schülerrolle: Balance zwischen Wissen, Können und Handeln
- Gender: Wechsel zwischen weiblichen und männlichen Bedürfnissen
- Medien: Balance zwischen Lehrwerk und alternativen Materialien, zwischen traditionellen und modernen Medien
- Klassenzimmerdiskurs: Balance zwischen verbalen und non-verbalen Impulsen, zwischen didaktischen und echten Fragen, zwischen Wissens- und Denkfragen
- Sozialformen: Wechsel zwischen Lehrervortrag, Einzel-, Partner-, Gruppenarbeit

- Leistungsmessung: Balance zwischen getesteten Kompetenzen, zwischen schriftlichen und mündlichen Modi, zwischen norm- und individuumbezogener Orientierung, zwischen punktuellen und integrativen Testformaten, zwischen Lehrer-, Selbst- und Partnerbewertung

### ***Wie sieht eine gute Differenzierung/Individualisierung Ihrer Meinung nach im Englischunterricht aus?***

Anstelle des Unterrichts im Gleichschritt wird heute allerorten Differenzierung und Individualisierung gefordert. Der alte Einheitsunterricht mit seinen 7 Gs scheint damit obsolet geworden: Die *gleiche* Lehrkraft unterrichtet alle *gleichaltrigen* Schüler mit dem *gleichen* Material im *gleichen* Raum mit dem *gleichen* Ziel und den *gleichen* Methoden im *gleichen* Tempo. Man kann inzwischen 16 Differenzierungs-Felder postulieren: Ziele, Inhalte, Methoden, Medien, Zeit, Sozialformen, Lernwege, Unterrichtsgespräch, Sprachmaterial, Schwierigkeitsgrad, Üben, Schwerpunkte, Gruppeneinteilung, Hilfsmittel, Hausaufgaben, Leistungsbeurteilung.

Alle reden von Differenzieren und Individualisieren, aber verschiedene Spannungsfelder dürfen dabei nicht ignoriert werden: zwischen Individualisierung und Gemeinschaft, zwischen Individualisierung und Selbststeuerung, zwischen Fördern und Fordern, zwischen Differenzierung und Standardorientierung, zwischen Reglementierung und Offenheit ... und schließlich der klassische Konflikt zwischen Anspruch und Realität: Differenzierung und Individualisierung sind wünschenswerte Ziele, aber in der Unterrichtswirklichkeit ist es nicht möglich, jedem Lernenden sein eigenes Lernpaket zu schnüren. Jede Lehrkraft wäre überfordert, wenn sie für eine Klasse mit 28 Schülern 28 unterschiedliche Förderpläne konzipieren, kontrollieren, adaptieren und evaluieren müsste – und das nicht nur in einer Klasse, sondern in allen Englischgruppen, die sie hat.

Was kann angesichts dieser Herausforderungen realistischerweise versucht werden?

- Lehrende sollten sich bewusst sein, dass sie selbst ein individuelles Profil (Intelligenz, Lernstil) besitzen, das sich auf ihren Unterrichtsstil auswirkt.
- Neben einer Selbstevaluation der Lehrkräfte sollten auch die Lernenden Klarheit über ihr Profil gewinnen. Eine gute Diagnose (mehr Eingangs- und Prozessdiagnostik, weniger Abschlussdiagnostik) bildet die Basis für Differenzierung und Individualisierung (Fremd- und Selbst-Beobachtung, Gespräch, Befragung, Portfolio, Kompetenztest).
- Den Schülern sollten im Unterricht und zu Hause Wahlmöglichkeiten gegeben werden.

- Man sollte sich auf die spezifischen Stärken jedes einzelnen Lernenden besinnen: *playing to strength*.
- Das Spiel kann auch in der umgekehrten Richtung ablaufen: *playing to weakness*.
- Vor allem: Es ist nicht machbar, auf alle Profile und individuellen Ausprägungen der Schüler gezielt einzugehen. Eine langfristig abwechslungsreiche Unterrichtsgestaltung (*Balanced Teaching*) bietet eine praktikable Option für Individualisierung und Differenzierung.

***Welche immer wiederkehrenden fachspezifischen Herausforderungen im Unterrichtshandeln müssen Ihrer Meinung nach die Lehrpersonen bewältigen, um im Englischunterricht eine angemessene Unterrichtsqualität garantieren zu können?***

„Be a teacher, be a hero!“ In den letzten Jahrzehnten hat eine beträchtliche Ausweitung der fachspezifischen Aufgaben von Englischlehrkräften stattgefunden. Waren sie bis ins späte 19. Jahrhundert weitgehend auf die Rolle des „Sprachmeisters“ beschränkt, so haben neuere methodische Ansätze und sozio-politische Veränderungen ab den 1970er Jahren die Anzahl der Rollen erheblich erhöht. Inzwischen müssen sie alles sein: Sprachvorbild, Kommunikator, Motivator, Coach, Unterrichtsplaner, Diagnostiker, *classroom manager*, interkultureller Mittler, Medienexperte, Lernerermöglicher, Textbearbeiter, Grammatikfachmann, Tutor, Unterrichtsbeobachter, Materialautor, Organisator, Testexperte, Schauspieler, Lerner, Literaturkenner, Ressourcenakquisiteur, Innovator, Kontaktperson, Strategieexperte, Evaluator, Forscher, Vermittler von Lese-/Sprech-/Schreib-/Hörseh-/Sprachmittlungskompetenz und einiges mehr.

Was Standardsituationen betrifft, sollte die Lehrkraft zwischen dem Singular und Plural unterscheiden: Ja zu *routines*, nein zu *routine*. Wiederkehrende Rituale wie Begrüßung, *warm-up* oder *closure* sind absolut notwendig, ein Erstarren in Routine dagegen ist zu vermeiden.

***Worauf gilt es bei der Entwicklung und dem Einsatz von Aufgaben bzw. Aufgabensets im kompetenzorientierten Englischunterricht besonders zu achten?***

Wir leben ja in der KOS-Ära, dem Zeitalter des Kompetenz-Obsessions-Syndroms. Es hilft aber jetzt kein Jammern, denn nach Breitensteins Kartoffel-Theorem gilt (1982): Die Kartoffeln sind auf dem Tisch, jetzt werden sie auch gegessen! Sofern man den Begriff „Kompetenz“ nicht auf „can-do-skills“ reduziert, sondern darunter die Trias von Wissen – Können – Einstellungen subsumiert, kann ich mit dem neuen *buzzword* gut leben.

Aufgabenorientierung kann sicherlich ein guter Ansatz sein. Manche verfolgen ihn allerdings mit missionarischem Eifer, wenn nicht gar eschatologischem Furor. Statt *task-based* sollte man lieber *task-supported language learning* sagen. TBLL/TSLI ist keine genuin neue Sprachlernmethode, sondern eine Variante von CLT (*communicative language learning*). Die Orientierung an bedeutungsorientierten *tasks* darf nicht zu einer Diskriminierung von formorientierten *exercises* führen. Die Aneignung neuer Strukturen sollte einer Progression folgen: von prä-kommunikativen und formalen Übungen über kommunikative Aufgaben zu freier Sprachanwendung. Dies schließt zwei Irrwege aus: Erstens sollte man den ersten Schritt nicht überspringen, und zweitens sollte man nicht beim ersten Schritt stehen bleiben.

***Welche Schritte empfehlen Sie aufgrund Ihrer wissenschaftlichen bzw. erfahrungsbasierten Expertise als „first steps“ für angehende Englischlehrer/innen, die sie für guten Englischunterricht umsetzen können?***

1. mit Freude an die Vorbereitung der Stunde und in den Unterricht gehen
2. das Doppelziel verfolgen: motivierenden und effektiven Englischunterricht
3. sich an einem der Stundenplanungsmodelle orientieren, z. B. *pre – while – post* oder *global-to-detail approach*
4. die Stunde akribisch und minutiös planen
5. die Vorgaben des (erfahrenen) Praktikumslehrers oder Seminarbetreuers umsetzen – sie kritisieren oder sich davon distanzieren kann man irgendwann später einmal

***Welche Faktoren sind aufgrund Ihrer Expertise besonders wichtig für eine wirksame Vermittlung von interkultureller kommunikativer Kompetenz mit Fokus auf die Kulturen der englischsprachigen Welt?***

„The real voyage of discovery consists not in seeking new landscapes, but in having new eyes“ (Marcel Proust). Ob in der Variante *multi-, cross-, trans-, intra-* oder *inter-*: *intercultural learning* ist „in“. Von den diversen Versuchen zur Modellierung interkultureller Kompetenz (*intercultural communicative competence, ICC*) ragen vor allem der 3. Ort (*third place*) von Claire Kramsch (1993), das Bennett-Modell (1993) und insbesondere das allgegenwärtige Byram-Modell (1997) mit seinen *five savoirs* heraus. ICC ist das Ziel, der Weg dorthin heißt *intercultural learning*.

Als Leitlinien auf diesem Weg können die 7 Cs (Thaler 2012) fungieren:

1. *comprise*
2. *comprehend*
3. *confront*
4. *cooperate*
5. *compare*
6. *change*
7. *coordinate*

Die Methodik sollte reale und virtuelle Kontakte, Rollenspiele sowie *critical incidents* miteinbeziehen. An Medien und Materialien steht eine Vielzahl von Optionen offen: Sachtexte, literarische Texte, Filme, Musikvideoclips, interkulturelle Witze, Karikaturen, Übersetzungsfehler, Statistiken, Diagramme, Karten, satirische Ranglisten, Projekte. Dabei sollten folgende Empfehlungen berücksichtigt werden:

- ICC beschränkt sich nicht auf Wissen und Fertigkeiten, sondern schließt wesentlich Haltungen ein.
- Die einzelnen Materialien lassen sich für unterschiedlichste Ziele verwenden; wenn schon ein kultureller Aspekt prägnant vorhanden ist, sollte er auch pointiert herausgearbeitet werden.
- Wenn Stereotype involviert sind, sollte man nicht deren Perpetuierung Vorschub leisten. Gezieltes Fragen – und Nachfragen – sind für deren Relativierung vonnöten.
- Jedes interkulturelle Material verlangt eine passende Aufgabenstellung.
- Man sollte den Heranwachsenden die Angst vor kulturellen Fehlern nehmen.

***Welchen Beitrag können aufgrund Ihrer wissenschaftlichen bzw. erfahrungsbasierten Expertise Methoden wie CLIL, Immersion usw. zum Gelingen eines wirksamen Englischunterrichts leisten?***

Neben den bildungstheoretischen Begründungen für CLIL sind für mich besonders die fremdsprachendidaktischen Argumente entscheidend. Lernende in BILI-Klassen erhalten eine längere Kontaktzeit mit der Fremdsprache als die Nicht-BILI-Schüler, was sich tendenziell in einer besseren Sprachkompetenz niederschlägt. Dies wird noch verstärkt, wenn vor BILI-Beginn bereits intensivierter Englischunterricht (Klassen 5 und 6) stattfindet. Zudem kommen bei CLIL fremdsprachendidaktisch relevante Prinzipien wie Authentizität, Kommunikation und Handlungsorientierung besonders zum Tragen. Es werden viele Originaltexte gelesen, zahlreiche diskontinuierliche Texte analysiert, *academic register* zum Wortschatzpool addiert.

Allerdings gibt es noch etliche offene Fragen zu klären:

- Lässt sich Sprachlernen und Sachfachlernen in einer eigenständigen bilingualen Sachfachdidaktik integrieren?
- Führt die sprachliche Schwelle zu Abstrichen im Anforderungsanspruch des Sachfachs?
- Zwingt die doppelte Sach-Sprach-Herausforderung die Lehrenden zu positiven planerischen Konsequenzen?
- Wie werden bei der Leistungsmessung die beiden Sprachen kombiniert, welche Rolle spielt Sprachrichtigkeit?
- Gibt es genügend gute, lehrplangerechte Schulbücher und Medien?
- Welche Kompetenzen müssen zukünftigen BILI-Lehrkräften in der Lehrerausbildung vermittelt werden, damit sie die doppelte Sach-Sprach-Herausforderung erfolgreich bewältigen können?

### ***Was ist Ihrer Ansicht nach das Besondere am Englischunterricht?***

Englisch zu unterrichten, ist eine der schönsten Aktivitäten auf der Welt. „The sky is the limit“: Alles, was jeden Augenblick auf der Welt passiert, kann in den Englischunterricht integriert werden. Und aufgrund der neuen Mediations-Kompetenz können auch deutschsprachige Ausgangstexte Verwendung finden.

Zudem kann Englischdidaktik (ED) – Kollegen aus anderen Disziplinen bitte überlesen! – als Königsdisziplin der Wissenschaften betrachtet werden. Sie ergibt sich aus den 7 Dimensionen ihres Wissenschaftsverständnisses:

- Theorie: Statt bloßer Sprachmeisterei, Methodenanleitung und Intuition ist eine solide fremdsprachendidaktische Fundierung vonnöten.
- Praxis: Das Untersuchungsfeld ist der Englischunterricht im Spannungsfeld zwischen konkreter Praxis und normativem Anspruch.
- Brücke: Als Vermittlungswissenschaft versucht die ED, beides zu leisten: theoriegeleitete Unterrichtspraxis (*research-based practice*) und praxisgeleitete Forschung (*evidence-based research*).
- Polyperspektivität (zeitlich und inhaltlich): Die ED sollte nicht nur zeitgenössische Analysen (synchrone Perspektive), sondern auch historische Entwicklungslinien (diachrone Perspektive) der Bezugswissenschaften kennen. Da Englisch auf der ganzen Welt gesprochen wird, kann grundsätzlich auch die ganze Welt Thema im Englischunterricht sein (*global education*).
- Sprache als Gegenstand und Medium: Der Englischdidaktiker – und der Englischlehrer – muss nicht nur Deutsch sprechen, sondern sollte Englisch (*native-like*) beherrschen und sie in der Lehre/im akademischen Diskurs verwenden können.



- Vermittlung I: Wie alle didaktischen Disziplinen, steht auch die ED in einem besonderen Verhältnis zu ihren mit dem Vermittlungsgegenstand befassten Fachwissenschaften (z.B. Linguistik, Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaft).
- Vermittlung II: Als Vermittlungswissenschaft muss sie auch Kontakte zu den Disziplinen pflegen, die sich ebenfalls mit Vermittlungsprozessen beschäftigen (z. B. Pädagogik, Psychologie).

## Literatur

- Bennett, M. (1993). Towards Ethnorelativism: A Developmental Model of Intercultural Sensitivity. In: R. Paige (Hrsg.), *Education for the Intercultural Experience* (S. 21–71). Yarmouth: Intercultural Press.
- Breitenstein, R. (1982). *Das Kartoffel-Theorem*. München: Econ.
- Byram, M. (1997). *Teaching and Assessing Intercultural Communicative Competence*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Helmke, A. (2005). *Unterrichtsqualität erfassen, bewerten, verbessern*. Seelze: Kallmeyer.
- Kramsch, C. (1993). *Context and Culture in Language Teaching*. Oxford: OUP.
- Moskowitz, G. (1976). The Classroom Interaction of Outstanding Foreign Language Teachers. *Foreign Language Annals* 9, 135–157.
- Rogers, C. (1984). *Lernen in Freiheit*. München: Kösel.
- Thaler, E. (2012). *Englisch unterrichten*. Berlin: Cornelsen.